



Nanz: "Das Wissen der Bürger ist anzupapfen"

Block

Für Patrizia Nanz, Expertin für Partizipationskultur, wäre auch das heiße Eisen Kleinfragant ein Fall für Bürgerrat.



Foto © KK Patrizia Nanz

Sie sind europaweite Expertin für Partizipationskultur, also Bürgerbeteiligung und Gründerin des Instituts für Public Participation: Wann sollen Bürger eingebunden werden?

PATRIZIA NANZ: Sie sind bei kleinteiligen Lösungen einzubinden, wenn es etwa um einen Trassenausbau geht. Es ist aber auch sinnvoll, sie in große Fragen einzubinden, wenn es etwa um die Zukunft der eigenen Region geht.

Politik, Wirtschaft, Initiatoren sind gefordert, die Bevölkerung einzubinden und die Bürger sind gefordert, sich einzubringen?

NANZ: Die Herausforderungen von heute können nicht mehr alleine von Politik, Wirtschaft, Verwaltung gehandelt werden. Es ist dringend notwendig, die Bürger einzubinden. Nicht nur, um hinterher die Entscheidungen leichter und mit weniger Widerstand durchzusetzen. Sondern auch weil es darum geht, das kollektive Wissen der Bürger anzupapfen.

Worin unterscheidet sich Bürgerpartizipation von Bürgerinitiativen?

NANZ: Bürgerinitiativen entstehen meist, um gegen etwas aufzutreten. Es wird Kampagnenarbeit gemacht. Bürgerbeteiligungsverfahren sind da, um ganz unterschiedliche Bürger, meist nach dem Zufallsprinzip, zusammenzubringen und unter neutraler Moderation über eine Frage diskutieren zu lassen, um Alternativen und vielleicht neue Lösungsansätze zu finden. Einzelinteressen und Widerstand sollen in Gemeinwohlinteresse übergeführt werden.

Aus Ihrer Erfahrung heraus: Wie hoch ist die Bereitschaft für Bürgerbeteiligungsverfahren?

NANZ: Die Bereitschaft der Bürger sich zu engagieren ist so hoch wie noch nie. Bürger wollen nicht nur alle paar Jahre wählen, sie wollen sich einmischen. Wenn man auch bildungsferne Schichten und Migranten einbinden will, muss man sich allerdings etwas einfallen lassen, um sie zu mobilisieren. Wenn das gelingt, ist gerade die Vielfalt eine große Ressource für Beteiligungsverfahren.

Wo sind grundsätzlich die Grenzen von Partizipation?

NANZ: Man muss klar sagen, dass es meist nicht darum geht, dass Bürger mitentscheiden, vielfach geht es um Empfehlungen, Beratungen. Die Entscheidung bleibt meist bei der Politik.

(Block

Mit der Gefahr, dass falsche Erwartungen geweckt werden?

NANZ: Wenn die Ziele klar formuliert sind, dann nicht. Am Ende braucht es vom Initiator immer die Information, warum Empfehlungen der Bürger in die politische Entscheidung aufgenommen worden sind oder nicht.

In Kärnten gibt es mit dem Projekt Skiabfahrt im Naturschutzgebiet Kleinfragant ein strittiges, heißes Thema. Wäre das so ein konkreter Fall für Bürgerpartizipation?

NANZ: Ja. Aber nur dann, wenn es noch echten Gestaltungsspielraum gibt, sonst wäre es nur ein Scheindialog.

Vorarlberg hat die Bürgerpartizipation 2013 in die Landesverfassung aufgenommen. Mit welchen konkreten Auswirkungen?

NANZ: In der Landesregierung gibt es seit Langem ein Büro für Zukunftsfragen, das mit dem Bürgerrat arbeitet und sehr gute Erfahrungen gemacht hat. Der Landeshauptmann stärkt diesen Prozess sehr. Es ist unglaublich, wie stark die Partizipation dort in allen Ebenen gelebt wird.

Konkrete Beispiele?

NANZ: In Bregenz fanden die Bürger eine Lösung, die die Stadtplaner nicht gefunden haben. Bei der Frage, eine Straße zu finden, die Bregenz und den Bodensee verbindet, kam die Lösung aus dem Bürgerrat - nämlich eine Brücke zu bauen.

Bei den "Tagen der Zukunft" in Ossiach gab's die Forderung, , Bürgerräte auch in der Kärntner Landesverfassung zu verankern. Berechtigt?

NANZ: Es braucht zunehmend rechtliche Rahmenbedingungen, um Verbindlichkeiten zu schaffen. Wenn ein Land in der Verfassung dazu steht, wäre das ein großer Schritt nach vorne.

ANDREA BERGMANN